

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 48 (1973)

Heft: 11

Artikel: Aufstand der glücklichen Frauen

Autor: Werner, Harro

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-104312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wahrscheinlich nicht einmal echte, sondern eher gespielte Gleichgültigkeit im Zeichen der Kritik an der kapitalistischen Gesellschaft, auf die sie dito mit Gleichgültigkeit reagieren. Gerade erfreulich ist dies alles nicht.

Meine Gewährsfrau meinte, die zahlreichen Kündigungen seien nicht alle tiefer begründet, sondern basierten zum Teil auf Ansteckung. Kündigt der eine, kündigt der andere auch. Es sei beinahe so etwas wie eine Seuche. Überdies habe sie den Eindruck, dass sich junge Lehrkräfte fast genierter, noch Schule zu geben. «Was, du gibst immer noch Schule?» werden sie etwa von Kollegen in einem Ton der Geringschätzung gefragt. «Ich gehe jetzt auf eine Reise durch Europa.» Davon werden die Befragten infiziert, wollen auch im Strom mit schwimmen und «pfudern» in der Folge per Autostop mit Zelt durch die Lande. Das ist grosse Mode, der zu frönen sie sich erlauben können, da sie die Gewissheit haben, jederzeit wieder eine Stelle zu finden.

Diese Erscheinung nennt sich Mobili-

tät, über die sich viele Arbeitgeber beklagen, weil sie mit Unannehmlichkeiten verbunden ist. Wie sich diese Mobilität auf dem Gebiet des Unterrichtswesens auswirken kann, möge am Beispiel des Lehrers, der seine Rauschgiftklasse verliess, dargetan sein. Die Klasse hatte in dem Jahr sieben Stellvertreter. Es erwies sich als unmöglich, sofort einen Nachfolger zu wählen, da sich niemand um die Stelle bewarb. In solchen Fällen muss man mit Studenten auszukommen versuchen, was nicht gerade ideal ist. Man hat Anstrengungen unternommen, mittels Sonderkursen neue Lehrkräfte auszubilden, aber gerade enorm viel hat das nicht genutzt, sonst hätte man nicht innerhalb eines Jahres in einer grösseren Stadt an einer Klasse sieben Stellvertreter anstellen müssen. Auf dem Land ist es sowieso gang und gäbe, dass Seminaristinnen und Seminaristen einzuspringen haben.

Der Berufswechsel innerhalb der Leherrschaft ist kein Novum. Die Ausbildung im Seminar ist eine gute Grundlage, auf der man weiterbauen kann. Män-

ner gehen in die Politik, in den Journalismus oder werden Berufsoffiziere. Wir haben Bundesräte gehabt, die ursprünglich den Beruf eines Primarlehrers erlernt hatten. Dass junge Lehrerinnen wegen Heirat und Mutterschaft den Beruf an den Nagel hängen, ist hierzulande normal, aber dass 500 Lehrkräfte auf einen «Tätsch» ausfallen, ist ungewöhnlich. Meine Gewährsfrau sagte dazu, die jungen Leute würden heute zu sehr umworben, und das bekomme ihnen nicht. Besoldungsrevisionen haben den Lehrermangel nicht behoben. Es wurden diverse durchgeführt, und die Lehrerbesoldungen lassen sich sehen.

Trotzdem sitzen wir in der Tinte, und ich sehe keine Lösung. Bundeskanzler Brandt hat auf zehn Schüler in der Zukunft vier Lehrkräfte verlangt, was mich in anbetracht unserer eigenen Situation ziemlich erheiterte. Ich habe das in einer deutschen Zeitschrift gelesen. Vielleicht war das, was dort stand, falsch, aber in absehbarer Zeit sind solche Postulate – zumindest hierzulande – ausgeschlossen zu verwirklichen.

Aufstand der glücklichen Frauen

Das «schwächeren Geschlecht» hat die Fahne der Revolution gehisst. Der Freiheitsruf: Gleichberechtigung! Eine Forderung, der die meisten Männer immer noch verständnislos gegenüberstehen. Sie sind nämlich der Meinung: Frauen sind genügend gleichberechtigt (finden aber auch nichts dabei, wenn die Frau neben ihnen, die gleiche Arbeit verrichtet, weniger Lohn erhält!). Aber auch zahlreiche Frauen selbst fühlen bei dieser Emanzipationsforderung ein gewisses Unbehagen, hervorgerufen durch jahrhundertelange Unterdrückung des weiblichen Selbstbewusstseins. Eingepfercht zwischen Kochtöpfen und Windeln, in den Händen Stopf- und Stricknadeln, im Kopf Schnittmuster und Kochrezepte, waren und sind Ehefrauen Opfer eines Gesellschaftssystems, das ihnen die Möglichkeiten zur freien Persönlichkeitentfaltung nachdrücklich erschwert.

Was aber bewegt jetzt manche «in Freiheit dressierte Frau» dazu, ihre be-

queme Polstergarnitur vor dem Farbfernseher zu verlassen? Eine allgemeingültige Antwort gibt es natürlich nicht. Wenn auch die Wirkungen nahezu gleich sind, bleiben die Ursachen doch zu verschieden.

Eine Frau, die konsequent zu Ende dachte, war Betty Friedan. Ihr Appell an alle Zweifelnden: «Gott hat euch mehr Verstand gegeben, als für die Küche notwendig ist.» Dann schrieb sie ein Buch, welches inzwischen zum Weltbestseller geworden ist, Titel: «Der Weiblichkeitswahn». Betty Friedan rechnet damit gründlich ab mit einem Frauenimage, das manipulierte Frauen geschaffen hat: «Weiblich zu sein, ihre schönste Aufgabe darin zu sehen, einen Mann glücklich zu machen, Kinder grosszuziehen (und zu verzieren) und ganz im Dienst an ihrer Familie aufzugehen.» Der Erfolg ihres Aufrufes war durchschlagend. Tausende legten den Kochlöffel hin und gingen auf die Strasse. In Holland und Dänemark formierten sich die «dollen Minnas» unter dem Schlachtruf «Wir sind die Neger Europas». In Deutschland und Frankreich fordern sie das Recht auf Abtreibung und wollen «Herr über den eigenen Körper» sein. In Amerika zogen Zehntausende von Bet-

ty-Friedan-Jüngerinnen vor öffentliche Gebäude, demonstrierten, protestierten und wurden aus sanften Hausmütterchen plötzlich wütende, fauchende Gegnerinnen eines einseitigen Gesellschaftssystems.

Dass die «unweibliche» Revolution zeitweise auch sexbetont durchgeführt wird, hat ebenfalls seinen Grund. Frauenrechtlerinnen protestieren nicht nur dagegen, als «Hausmütterchen» verschlankt, sondern auch dagegen, als «Sexualobjekt» an den Mann verschachert zu werden. Selbst Redaktionen von Frauenzeitschriften wurden gestürmt, die ihren Leserinnen vorwiegend Themen wie «so mache ich mit schön und sexy für meinen Mann» suggerieren.

Gehen wir nunmehr einer Amazonengesellschaft entgegen? Männer, die angesichts der weiblichen Mutprobe bereits weiche Knie bekommen haben, können erneut Hoffnung schöpfen. Hausmütterchen blasen bereits zur Gelegenattacke. «MOM» – «Men our Masters» (Die Männer sind unsere Herren) heisst die neue Bewegung in den USA. Zehntausende von Frauen versuchen die Männerherrschaft zu retten.

Harro Werner